

## Freuds Freuden

*In keiner anderen Stadt auf der Welt ist die Dichte von Psychoanalytikern so groß wie in Buenos Aires. Eine Stadt auf der Couch*

Es ist ein Donnerstagabend um kurz nach einundzwanzig Uhr, beste Sendezeit. *Radio Mitre AM 790*, die Sendung heißt »Noche de diván«. »Herr Rolón, ich habe da ein Problem«, sagt eine zittrige Stimme. »Gibt es ein Hausrezept gegen Depressionen?« Einen Moment lang herrscht Stille, ein kurzes Räuspern. »Nein, nicht wirklich. Ich kann Ihnen ein paar allgemeine Tipps geben wie: Gehen Sie öfter aus, kommen Sie unter Leute, setzen Sie sich mal in einen Park zum Lesen, aber das haben Sie sicher schon versucht.« Ein zustimmendes Grummeln am anderen Ende der Leitung. »Ich sage es Ihnen ehrlich, in den meisten Fällen erfordert so ein Problem professionelles Eingreifen. Haben Sie keine Angst vor Psychotherapeuten. Wer hingehet, ist nicht verrückt.« Wieder ein zustimmendes Geräusch. »Gerne helfe auch ich Ihnen weiter, schreiben Sie mir einfach nach der Sendung, dann machen wir ein persönliches Gespräch aus.« »Vielen Dank, das würde mir sehr helfen«, sagt die Stimme. »Danke Ihnen für den Anruf«, erwidert der Sprecher. »Bis bald und Glückauf.«

Für einige Minuten schallt an diesem Abend des Jahres 2007 Musik über den Äther. Ein Schmach-

fetzen irgendeines Latino-Barden. Dann ist der nächste Anrufer in der Leitung. »Hallo, Gabriel Rolón hier, mit wem spreche ich bitte?« Der heute neunundfünfzigjährige Rolón ist seit beinahe zwei Jahrzehnten so etwas wie ein Star in Buenos Aires. Junge Mädchen sind ihm verfallen, Hausfrauen verehren seine einfühlsame Art, auf ihre Probleme einzugehen, ja selbst gestandene Männer schütten ihm in aller Öffentlichkeit ihr Herz aus. Rolón ist einer der populärsten Psychotherapeuten Argentiniens. Auf der Straße kommt er kaum unerkannt davon, sein Gesicht ist im ganzen Land bekannt. Rolón therapiert im Radio, im Fernsehen, im Internet und natürlich in seiner eigenen Praxis. Und das Geschäft läuft prächtig. Die Sitzungen sind dank der ständigen Präsenz in den Medien stets ausgebucht. Sein Buch »Historias de diván«, Geschichten von der Couch, das reale Fälle seiner Patienten beschreibt, wurde zum Bestseller. Drei seiner Werke sind sogar auf Deutsch erschienen.

Natürlich, könnte man sagen, gibt es solche Erfolgsgeschichten überall, natürlich haben Sendungen, in denen Menschen vor einem Millionenpublikum ihr Herz öffnen, auch in den USA und in Europa Erfolg, natürlich ist der Seelenstriptease in den Medien seit Jahren in der ganzen Welt ein Quotenrenner. Doch nirgendwo, nicht einmal im zivilisationsgeschädigten New York, ist Psychologie im breiten Volk so verankert wie in Buenos Aires. »Die Zahl der Psychotherapeuten steigt stetig«, sagt Hugo Pisanelli, seit einundzwanzig Jahren Präsident der Therapeutenvereinigung *Psicólogos y Psiquiatras de Buenos Aires*. Mitte der

siebziger Jahre, zu Zeiten der Militärdiktatur, gab es in ganz Argentinien gerade mal fünftausend Psychotherapeuten, zwei Jahrzehnte später waren es schon vierzigtausend, heute sind es mehr als achtzigtausend. Auf hundertdreißig Einwohner kommt in Buenos Aires ein Therapeut, in New York ist es einer auf siebenhundert, in Berlin gerade mal einer auf zweitausend. Der Hype ist so groß, dass sogar ein ganzer Stadtteil nach dem größten Vorbild der argentinischen Therapeuten schaft benannt wurde: Villa Freud, das Freud'sche Dorf, nennen sie das Viertel Palermo im Volksmund, das sich über Dutzende Querstraßen an der Avenida Santa Fe entlangzieht. Nirgendwo sonst in Buenos Aires ist die Therapeutendichte so groß wie an diesem Ort. Kaum ein Haus gibt es hier, in dem nicht mindestens ein *consultorio* untergebracht ist. Ganz Palermo ist eine große Gemeinschaftspraxis, eine spirituelle Oase inmitten der Großstadt, in der sich Buenos Aires zur wöchentlichen Sitzung mit seinem *psicólogo* oder seiner *psicóloga* trifft.

Wer die Schuld trägt an diesem Boom, darüber wird viel spekuliert. Fest steht, dass man weit zurückgehen muss in der Geschichte Argentiniens, um das Phänomen zu erklären. Wer heute in Buenos Aires wohnt, der ist in der Regel Nachkomme von Einwanderern, von Italienern, Spaniern, Basken, Kroaten, Walisern, Schotten, Engländern oder Deutschen. Ende des 18. Jahrhunderts flohen viele der Zugereisten vor den schlechten wirtschaftlichen Bedingungen in ihrer Heimat an den Río de la Plata. Der mexikanische Schriftsteller und Nobelpreisträger Octavio Paz hat einmal geschrieben:

»Die Mexikaner stammen von den Azteken ab. Die Peruaner von den Inka. Die Argentinier kommen von den Schiffen.« Ein *porteño*, sagt ein Sprichwort, ist ein seiner Heimat beraubter Italiener, der Spanisch spricht und wünscht, er wäre ein Engländer. Diese Zerrissenheit machte die Seelen der Einwanderer zum idealen Nährboden für die Theorien Sigmund Freuds und anderer Größen ihrer Zeit wie des Franzosen Jacques Lacan. Mit den Einwanderern schwappte die Psychowelle über den Atlantik an den Río de la Plata.

Die politische und wirtschaftliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts spielte den Psychotherapeuten weiter in die Hände. Noch um 1920 gehörte Argentinien zu den zehn reichsten Ländern der Erde. Tausende Tonnen Rindfleisch verschifften die Schlachtereien täglich von Buenos Aires in die ganze Welt, eine riesige Produktionsmaschinerie hing daran. Doch plötzlich ging es mit dem Land bergab. Weltwirtschaftskrise, wechselnde Militärregime und Korruption machten Argentinien zu dem, was es heute ist: ein zerrissenes Land, das planlos dahindümpelt, ohne den großen Ansprüchen seiner Bewohner auch nur ansatzweise gerecht zu werden. Nie kam Argentinien nach den goldenen Jahren um die Jahrhundertwende wieder auf die Beine, nie erholte es sich von den großen Umwälzungen, die nach 1930 das ganze Land erfassten. Zwar ging es immer wieder bergauf, in den fünfziger Jahren unter General Perón und Ende der Achtziger in der ersten Amtszeit Carlos Menems, doch die Blüte war stets nur von kurzer Dauer. Kein Land hat seinen Reichtum in so kurzer Zeit

so systematisch verprasst wie das Land am Río de la Plata.

Als der über die Jahrzehnte angehäufte Schuldenberg in den neunziger Jahren immer größer wurde, gab es für die Regierung nur noch eine Lösung: den Verkauf der Staatsunternehmen und der nationalen Ressourcen. Zahlreiche ehemalige Staatsmonopole wie der Stromerzeuger Endesa, der Gasanbieter Gas Natural, die Telefongesellschaft Telefónica und die Fluggesellschaft Aerolíneas Argentinas wurden zu Schleuderpreisen an ausländische Unternehmen verschertelt, um mit dem Geld die Schulden zu zahlen. Allein aus Spanien wurden in zehn Jahren vierzig Milliarden Dollar in Argentinien investiert. Doch die Maßnahmen konnten den Zusammenbruch nicht abwenden. 2001 musste die Regierung in Buenos Aires den Staatsbankrott erklären. Der Peso, der jahrelang eins zu eins an den US-Dollar gekoppelt war, wurde abgewertet, viele Argentinier verloren bis zu drei Viertel ihrer Ersparnisse. Beinahe zwanzig Jahre ist das her. Seitdem kommt Argentinien nicht mehr auf die Beine.

In diesem Klima der Unsicherheit, in dieser Zeit der ständigen Zweifel, was morgen wird, fiel die Arbeit der Psychotherapeuten auf fruchtbaren Boden. Was den Argentinier noch heute schwer belastet, ist der Kontrollverlust über sein Land. Nie in den vergangenen acht Jahrzehnten war er sein eigener Herr, immer waren es die Oberen, die Reichen, die Politiker, die das Land finanziell ausbeuteten, es mehrfach an den Rande des Ruins trieben. Niemand kann sich deshalb so heftig über Politiker erzürnen wie ein Argentinier, niemand kann sich so

lautstark echauffieren über gekaufte Firmenbosse und bestechliche Industrielle. In Argentinien, diesem unstillen Land, kann man sich auf nichts verlassen: nicht auf die Politik, nicht darauf, eine geregelte Arbeit zu haben, ja noch nicht einmal darauf, dass einen der Bus am Morgen pünktlich ins Büro bringt – es könnte ja wieder gestreikt werden. In einem solchen emotionalen Chaos ist der Argentinier eigentlich ständig auf der Suche nach dem eigenen Ich. Deswegen verfügt Buenos Aires heute über die größte Psychotherapeutendichte weltweit, deswegen wagt manch *porteño* an einem Tag einen Sprint, um am nächsten wieder am Stock daherzukommen. Der Argentinier kommt aus dem Hamsterrad seiner Gefühle nicht heraus.

In dieser zerrissenen Welt haben sich Depressionen, Panikattacken, Phobien und Ängste, aber auch Bulimie und Magersucht breitgemacht wie ein Krebsgeschwür, ja sie haben sich zu regelrechten Gesellschaftskrankheiten entwickelt. Es gibt heute kaum einen Argentinier, der nicht an einem der Symptome leidet, und kaum einen, der deswegen nicht zum Psychotherapeuten geht. Auch das Thema Geld spielt für das Unwohlsein eine immer größere Rolle. Bis zur Wirtschaftskrise wurde zwar viel gejammert, aber irgendwie war doch immer genügend Geld vorhanden, um sich Annehmlichkeiten leisten zu können wie eine Reise in die USA oder nach Europa oder den Sommerurlaub mit der ganzen Familie im schicken Punta del Este im benachbarten Uruguay. Der Argentinier war ein Beschaffungskünstler. Seit 2001 aber sind solche Extravaganzen passé. Selbst in vielen

Mittelklassefamilien reicht das Einkommen gerade noch für das Nötigste. Große Sprünge machen kann keiner mehr. Immerhin geht man am Río de la Plata offen mit seinen Problemen um. Ein *portero* redet so frank und frei über den Gang zum Therapeuten, als ginge es um den Einkauf im Supermarkt, den Besuch beim Friseur oder einen Abend im Theater. *Mañana voy al psicólogo* ist eine der wohl am häufigsten gehörten Phrasen in ganz Buenos Aires. Morgen gehe ich zum Psychologen. Diese Überdosis an Psychologie, die dem Argentinier verabreicht wird, spiegelt sich auch in der Sprache wieder. In keinem anderen Land kommen so viele psychologische Begriffe im täglichen Gebrauch vor wie in Argentinien. Worte wie *histérico*, *fóbico*, *neurótico*, *paranoico* und *anorético* gehören zum ganz normalen Wortschatz beinahe jedes Einheimischen.

Aus der Sicht von Außenstehenden mag es bisweilen ein wenig befremdlich klingen, die Argentinier so reden zu hören. Gleich das ganze Land aufgrund seines Psychospleens für verrückt zu erklären, das geht vielen dann aber doch zu weit. »Die Menschen hier sind nicht neurotischer als in anderen Ländern«, nimmt Hugo Pisanelli seine Landsleute in Schutz. »Sie sind einfach besser informiert. Wir haben eine lange Tradition der Verbreitung von psychologischen Themen über die Medien. Viele Menschen hier wissen, dass gewisse Probleme, die sie im Alltag haben, mit Psychologie zu tun haben, deshalb gehen sie gleich damit zum Psychotherapeuten.« Und in der Tat: Nicht nur die Tageszeitungen in Buenos Aires haben regelmäßig

Psychologieseiten, auch andere Medien behandeln das Thema oft und ausführlich. Im Fernsehen, im Radio, im Internet: Vor allem die Psychoanalyse Sigmund Freuds ist in Buenos Aires allgegenwärtig. Nirgendwo anders erfahren die Theorien Freuds so große Breitenwirkung wie im brodelnden Moloch am Río de la Plata, an keinem Ort der Welt hat der Wiener Neurologe heute noch so viel praktische Relevanz. An fast jedem Kiosk, in beinahe jedem Buchladen gibt es Freuds Schriften zu kaufen. Jeder Taxifahrer, jede Verkäuferin, ja jeder Straßenkehrer kann Begriffe wie Ödipuskomplex und Über-Ich aus dem Stegreif erklären.

Wie so viele hat sich auch Gabriel Rolón, der smarte Medienpsychotherapeut mit dem rundlichen Gesicht, auf Psychoanalyse spezialisiert. Frühmorgens steht der Sohn eines Arbeiters auf, um sich um die ersten Klienten zu kümmern. »Weil ich das als Junge vom Land gewohnt bin.« Neben seinen Engagements als Schriftsteller, Moderator, Musiker und Schauspieler arbeitet er immer noch täglich als Analytiker. »Die Psychoanalyse Freuds ist bei uns besonders populär«, sagt Rolón. »Das hat mit unserer besonderen Geschichte, mit der Geschichte unserer Eltern und Großeltern zu tun. Die meisten unserer Vorfahren sind Exilanten aus Europa.« Fast zwei Drittel der Psychotherapeuten in Buenos Aires, schätzt der Experte, sind auch heute noch Freudianer. Dass durch Leute wie ihn, die psychologische Probleme in der Öffentlichkeit breittreten, die Zahl der Neurosen beeinflusst wird, glaubt Rolón allerdings nicht. »Natürlich macht die dauerhafte Präsenz von Psychothemen in den Medien die

Menschen offener für Psychotherapie, das ist ganz klar«, sagt er, »aber ich denke, die Leute hierzulande sind einfach ehrlicher mit sich selbst als anderswo. Wenn du Zahnschmerzen hast, gehst du doch auch zum Zahnarzt. Was hat es also Schlechtes, bei emotionalem Leid zum Therapeuten zu gehen?«

Es liegt ohnehin nicht nur am großen Angebot, dass die Psychologie in Buenos Aires in den letzten vierzig Jahren einen solchen Boom erfahren hat, sondern auch am Patienten selbst. Zurückhaltung und Bescheidenheit sind dem Argentinier seit jeher wesensfremd. Bei seinen genügsamen chilenischen Nachbarn ist er als arroganter, tollpatschiger Blender verschrien. In Chile beispielsweise erzählt man sich deshalb folgenden Witz: Wie begeht ein Argentinier Selbstmord? Antwort: Er steigt auf sein Ego und springt herunter. Natürlich kann kein Argentinier über einen solchen Scherz lachen, vor allem nicht, wenn er aus dem Mund der stets mit Argwohn über die Grenzen blickenden Nachbarn kommt. Aber ein Fünkchen Wahrheit ist dran. Bis zum heutigen Tag hält sich Argentinien für die beste Fußballnation weltweit, bis heute glaubt man am Río de la Plata, die schönsten Frauen weit und breit zu haben, bis heute wähnt man die fleißigsten Arbeiter, die besten Anwälte und die größten Philosophen auf seinem Boden zu vereinen. Wer nach Buenos Aires kommt, dem wird jeder Einheimische dies mit voller Inbrunst erzählen. Natürlich arbeitet man in Buenos Aires nicht weniger als in anderen Ländern, natürlich ist Fleiß am Río de la Plata kein Fremdwort. Trotzdem hat es Argentinien nicht weiter gebracht als seine ungeliebten Nachbarn. Diese

Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit treibt so manchen Argentinier in die Sinnkrise.

Es ist kurz vor Mitternacht. Die Sendung von Gabriel Rolón an diesem Abend ist mittlerweile fast drei Stunden alt. Mit der gleichen Engelsgeduld wie zu Beginn beantwortet der Psychotherapeut die Fragen seiner Zuhörer. Noch eine letzte Anruferin wird zu ihm durchgestellt. Sabrina aus Buenos Aires ist am Apparat. »Ich habe ein großes Problem«, sagt die Fünfundzwanzigjährige. »Ich glaube, ich habe mich in meinen Therapeuten verliebt, und ich weiß nicht, ob ich ihm das sagen soll oder nicht.« Wie immer eine kurze Pause. Dann legt Rolón los. Er redet davon, dass sich Klienten gerne von der Offenheit des Gesprächs mit dem Therapeuten vereinnahmen lassen, und davon, dass es sich dabei eher um eine Projektion nicht gelebter Wünsche und nicht erlebter Nähe handle als um tatsächliche Liebe. Dann rät er, das Thema in der nächsten Sitzung auf jeden Fall anzusprechen. »Denn auch um solche Probleme zu besprechen, ist ein Psychotherapeut da.« Die Anruferin scheint zufrieden zu sein mit der Antwort. Artig bedankt sie sich. »Alles Gute, ich denke an dich«, erwidert Rolón beinahe freundschaftlich. Dann haucht er ihr noch einen *beso*, einen Kuss, hinterher in die dunkle Nacht von Buenos Aires. Das ist der Stoff, der Zuhörerherzen höherschlagen lässt, Rolón der Mann, der Argentinien verlorene Seelen in diesen finsternen Stunden Hoffnung gibt.